

Hintergrund

Vorsicht, linke Schulbücher

Bildung Überholte Geschlechterrollen, dumpfer Rassismus: Lange kam Kritik an Lehrmitteln von links. Das ist vorbei. Heute sorgen sich eher Bürgerliche um die politische Neutralität der Lehrbücher. Derzeit ganz akut.

David Hesse

Schlimme Dinge geschehen mit unseren Kindern. «Linke Indoktrination an der Volksschule», warnt die SVP Zürich, ein ideologisch höchst einseitiges Lehrmittel sei im Umlauf. Die NZZ ortet in demselben Werk «proletarisches Pathos», ja «antikapitalistisches, klassenkämpferisches Geraune». Es drohe «subtile Gehirnwäsche», hiess es an der SVP-Pressekonferenz zum Thema.

Um die Gefahr abzuwenden, haben Vertreter von SVP, FDP und CVP nun mehrere Vorstösse eingereicht. In Zürich fordern sie neben dem Verzicht auf das Lehrmittel eine Kommission, die über die gesetzlich vorgeschriebene politische Neutralität aller Schulbücher wachen soll. Auch in St. Gallen und im Aargau sind Anträge hängig.

Das Buch des Anstosses heisst «Gesellschaften im Wandel», ist ein mehrteiliges, fakultatives Lehrmittel für die Sekundarstufe, 7. bis 9. Klasse. Es vermittelt Geschichte und politische Bildung, ist für den Lehrplan 21 konzipiert und schon 2017 erschienen. «Das Lehrmittel wird breit verwendet, wir haben Bestellungen aus 23 Kantonen und aus Liechtenstein», sagt Beat Schaller, der Leiter des Lehrmittelverlags Zürich, der das Werk herausgibt. «Gesellschaften im Wandel» ist mehrfach ausgezeichnet.

Die bürgerlichen Kritiker beeindruckt dies nicht. Sie erachten das Lehrmittel als linke Propaganda. Dass etwa die Gewerkschaft Unia als menschenfreundliche Organisation beschrieben wird (O-Ton: «Sie setzt sich für gerechte Löhne und faire Arbeitsbedingungen ein»), ist für die NZZ inakzeptabel, da Bevorzugung eines politischen Akteurs. Die Positionen der Wirtschaft fehlten. Und dass die Lohnungleichheit bei Mann und Frau als Missstand thematisiert und der Unterschied mit rund 20 Prozent angegeben wird, obwohl es durchaus tiefere Zahlen gebe, sei tendenziös.

Fremdenfeindlichkeit als Problem

«Gesellschaften im Wandel» ist grafisch ansprechend, die Autoren schreiten mit doppelseitigen Schwerpunkten durch die Geschichte, der Mix aus internationalen und Schweizer Themen überzeugt. Was den Gegnern missfällt, muss allerdings nicht lange gesucht werden: UNO und EU werden in freundlichem Licht gerückt, die Relevanz des Umweltschutzes wird betont, Fremdenfeindlichkeit als Problem dargestellt. Überraschend ist die milde Sicht auf Globalisierungsgegner wie die Gruppe Attac.

Verlagsleiter Beat Schaller lehnt den Vorwurf der politischen Einseitigkeit ab. Er hat das Buch vor sich auf dem Tisch und viele bunte Lesezeichen angebracht. Hier, sehen Sie, werden SVP-Plakate abgebildet, da ein Originaltext von Ueli Maurer als Quelle verwendet. Hier wird ausgeführt, wie sehr die Globalisierung dem armen Glarus im 19. Jahrhundert genutzt hat. «Es ist schlicht nicht wahr, dass die Globalisierung nur negativ dargestellt wird oder dass die Sicht der Arbeitgeber fehlt.» Als Ganzes sei das Buch absolut ausgewogen. Wie jedes Lehrmittel des Verlages habe es mehrere Lektoratsstufen durchlaufen. Und die 20 Prozent Lohndifferenz bei Mann und Frau stammten vom Bundesamt für Statistik, Lohnstrukturerhebung 2014.

Auch Jan Hodel, Co-Entwickler des Buches und Dozent an der Pädagogischen Hochschule FHNW, findet nicht, dass seinem Team Fehler unterlaufen seien. Ausgewogenheit im Lehrmittel bedeute nicht, «dass zu jeder Aussage auch in Klammern die Gegenposition erwähnt werden muss». Sonst werde ein Schulbuch unlesbar. Die Schüler müssten die kritische Debatte selber entwi-



Wie kritisch muss ein Lehrmittel dieses Bild behandeln? Demonstration für Lohnungleichheit, Bern, September 2018. Foto: Peter Schneider (Keystone)

ckeln, das sei Teil des didaktischen Konzepts. «Das Lehrmittel serviert nichts Fixfertiges», sondern rege zum Selberdenken an. Quellenkritik beginne beim eigenen Schulbuch. Die Zeit der Meistererzählungen sei vorbei.

Lange Jahre waren politische Lehrmittel für Bürgerliche kein Problem. Nach 1945 waren die Lese- und Geschichtsbücher verlässlich auf national-liberalem Kurs: «Es gab in den 1950ern und 60ern einen breiten Konsens, dass die Jugend zur Geistigen Landesverteidigung erzogen und vor den Verführungen des Kommunismus geschützt werden muss», sagt Nadine Ritzer, Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Bern. Sie hat ihre Dissertation zum Einfluss des Kalten Krieges auf die Schule verfasst. Von dieser Zeit zeugt «Von

Morgarten bis Marignano», ein Lesebuch von 1957. Da werden die «Freiheits-schlachten» der alten Eidgenossen gepriesen, um die Jugend für künftige Opfer zu rüsten. «Du und ich, wir sind nichts weniger als Kriegsgurgeln und Eisenfresser», schreibt der Autor an den Leser. Vor bürgerlicher Indoktrination warnten da erst vereinzelte Stimmen. Das von der staatlichen «Dienststelle für Heer und Haus» mitverfasste SJW-Heft «Wie sie St. Jakob sah» wurde 1963 an alle Volksschulabgänger verteilt.

Doch die Schweiz änderte sich. Die Studentenunruhen 1968 und die Einführung des Frauenstimmrechts 1971 liessen Kritik an veralteten Büchern lauter werden. Bis die neue Wirklichkeit aber Niederschlag in den Lehrmitteln fand, dauerte es. Schulbücher waren da-

mals oft 30 Jahre in Gebrauch. Immer wieder neu verteilten die Lehrer die alten Bücher, liessen die Schüler sie sauber einbinden, auf Zetteln war die Nutzergeschichte aufgeführt.

Vater schafft, Mutter kocht

Besonders hartnäckig hielten sich Geschlechterrollen aus der Vergangenheit. «Noch bis in die 1990er-Jahre gingen in den meisten Lesebüchern die Väter arbeiten, während die Mütter Hosen flickten und Zmittag machten», sagt Monika Wicki, leitende Dozentin an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik. Sie hat zur Darstellung von Kindheit und Jugend in Schweizer Schulbüchern promoviert und kann verstehen, dass eine ganze Generation junger Frauen sich nicht ernst genommen fühlte. «Die Schulbücher hinkten dem gesellschaftlichen Wandel hinterher.» Stadtzürcher Eltern beschwerten sich noch 1992 über Diktattexte, in denen Mama abwäscht und Papa Zeitung liest.

Heute sei das Problem mit den Geschlechterrollen in Schulbüchern «überwunden», sagt Beat Schaller vom Zürcher Lehrmittelverlag. Ganz alte Bücher seien ausgemustert, und die neuen würden sehr auf Diskriminierung geprüft. Das älteste noch verwendete Buch ist wohl der «Tiptopf» von 1986.

Die neuen Schulbücher ärgern eher bürgerliche Politiker als emanzipierte Eltern. Das zeigte sich 2006 bei «Hinschauen und Nachfragen», dem fakultativen Lehrmittel zum Bergier-Bericht und der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Einseitig, unpatriotisch, machoschistisch, schimpfte die SVP und lancierte Vorstösse. Ohne Wirkung. Es sei keine Textstelle im Lehrmittel geändert worden, sagt Beat Schaller. «Hinschau-

Die 68er sind durchmarschiert und wollen gestalten. Sagt die SVP.

en und Nachfragen» sei bis heute weiterhin im Einsatz.

Einen Triumph feierten SVP-Kreise dieses Jahr mit dem Holocaust-Lehrmittel «Verfolgt und vertrieben». Der Text suggerierte, die Schweiz habe Nazi-Deutschland die Einführung des «Judenstempels» aktiv vorgeschlagen. Das ist so nicht haltbar und löste Protest aus. Zwei Textstellen wurden korrigiert.

Meist aber geht es nicht um Formulierungen, sondern Grundsätzliches. Die 68er-Generation sei «im Bildungswesen fast vollständig durchmarschiert», klagte der damalige SVP-Vordenker Christoph Mörgeli 2006. Hinter den neuen Schulbüchern fürchtete er eine Linke, die an die Macht gelangt war und nun gestalten wolle. Heute teilt die NZZ seine Einschätzung, kritisiert den Einfluss «linker und grüner NGO» auf den gesamten Lehrplan 21 und nennt als Beispiel ein Buch, das Aktivisten von Amnesty nebst «wohlwollenden» Texten zeige. Dabei habe Amnesty doch «einen sehr weit gefassten Begriff von Menschen- und Sozialrechten».

Sehr schön. Lektion gelungen. Ist der Menschenrechtsbegriff von Amnesty übertrieben? Müssen Frauen immer gleich viel verdienen wie Männer? Sollen Frauen überhaupt arbeiten? Diskutiere mit dem Banknachbarn.



«Kriegsgurgeln und Eisenfresser»: Lesebuch aus dem Kalten Krieg (1957).



Zu links? Das Lehrmittel «Gesellschaften im Wandel» (2017).